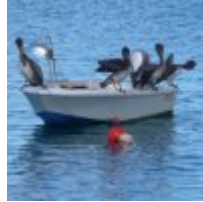


Reisebericht Leeward Inseln Teil 1

- **Route : Kleine Antillen - Leeward Islands**
- **Distanz : 182 Seemeilen (373 Kilometer)**
- **Dauer : 28.01.2012 – 26.02.2012 (29 Tage)**



Fast einen Monat haben wir uns gegönnt um den ersten Teil der Leeward Inseln zu besuchen. Dass Segeln nicht nur zur Fortbewegung dient, kann man an der durchschnittlichen zurückgelegten Distanz von nicht ganz 12 km. pro Tag erkennen. Nun fragt man sich natürlich mit was sich das Trio die Zeit in der Karibik vertreibt. Nun statt der endlosen Sandstrände und Riffs die zum Schnorcheln verleiteten, waren es diesmal die Regenwälder, Wasserfälle und atemberaubenden Aussichtspunkte die wir erkundeten. Doch alles ganz langsam und eine Insel nach der andern. Und auch diesmal gilt: nimm dir Zeit (wo auch immer du bist), lehne dich zurück und lass deine Gedanken 7300 km westwärts schweifen.

Bevor wir die Windward Inseln endgültig verliessen galt es noch deren nördlichste Insel, Martinique, zu erkunden. Ab St.Lucia ging es mit Windstärke 5-6 „Hart am Wind“ dem politischen Europa entgegen. Den direkten Kurs nach Le Marin am südöstlichen Zipfel der Insel mussten wir bald aufgeben und wir waren froh dass wir wenigstens den Diamond Rock, oder wie die Einheimischen ihn nennen, „Rocher du Diamant“, an Backbord liegenlassen konnten. Kaum in Land Nähe, überkam uns sofort das Gefühl nach Europa zu kommen. Zum ersten Mal in der Karibik sahen wir Wiesen auf welchen Kühe weideten und überhaupt schien es uns als hätte sich die Vegetation komplett geändert. Je näher wir unserem Ziel kamen, umso mehr waren wir überzeugt nach Frankreich katapultiert worden zu sein. Hinter den hübschen farbigen Häusern machten sich auch bald die „klassisch französisch“ farbigen Betonburgen bemerkbar wie es sie in allen Städten Frankreichs gibt. Einziger Unterschied: hier waren sie nur etwa 6 Stockwerke hoch im Gegensatz zu Paris, Mulhouse, Lyon etc. wo diese bemerkenswerten Gebäude häufig 20 Stockwerke und mehr haben.

Auch die Jetski rasten wieder wie wild über das Meer, ein Gerät welches auf den meisten anderen Inseln verboten ist. Hoch willkommen dafür war natürlich, dass wieder an jeder Ecke eine Boulangerie (Baguettes!) zu finden war, und auch das Überqueren der Strasse mit Rechtsverkehr ist für uns Mitteleuropäer um einiges einfacher als der gewohnheitsbedürftige Linksverkehr. Vor dem ersten Ausgang mussten wir noch die Währung von EC\$ nach € umstellen. Dabei stellten wir fest, dass wir nur noch ein paar wenige Euros hatten. Nun dann halt auf zum nächsten Bankomaten um uns wieder mit den nötigen Scheinchen zu bestücken. Doch der einzige Bankomat in Marina Nähe wurde von der Banc National de Paris (BNP) gestellt, und war aktuell „Indisponible“. So mussten wir auf unsere Kreditkarte zurückgreifen um unseren geglückten Landfall auf Martinique mit einem Nachtessen feiern zu können. Übrigens der Bankomat blieb auch während der nächsten 7 Tage „Indisponible“.



Paris ist hier halt weit weg. Wie weit Paris entfernt ist, merkt man auch an der Sprache der Einheimischen. Nebst dem Französischen wird vielfach Kreolisch gesprochen. Dieser Sprachenmix ist im ersten Augenblick völlig unverständlich, auf den zweiten Blick meint man etwas zu verstehen, aber kaum ist man soweit, muss man feststellen dass es halt doch nichts zu verstehen gibt. Dennoch, ein paar wenige Brocken muss man lernen um sich ein wenig besser zu fühlen. Zum Beispiel heisst „Ti‘ Ponton“ kleiner Anlegesteg, wie auch eine kleine Gratis Broschüre die sämtliche Fragen rund um den Wassersport in Martinique erklärt. Wichtiger ist dann natürlich „Ti‘ Punch“ = Kleiner (Rum) Punch und ganz wichtig „Pani problem“ = Kein Problem. So was nennt

man dann lebendigen Sprachunterricht. Die Erkundung der Ortschaft von La Marin war schnell erledigt und bald stellte sich die Frage was wir sonst noch auf Martinique machen wollten. Z.Bsp sollten wir endlich einen neuen Aussenborder kaufen damit die elende Ruderei ein Ende findet. Thomas hat schon richtig Schwielen an den Händen. Doch mussten wir feststellen dass hier auf Martinique die Aussenborder teurer sind als auf den anderen karibischen Inseln. Somit wurde dieser Punkt zur Erledigung auf die Insel Dominica verschoben. Um aber sicher zugehen dass ein gewünschter Motor an Lager und auch der Preis in Ordnung ist, haben wir dies telefonisch beim Dominica Marine Center in Roseau abgeklärt.



Die Chance auf „Rechtsverkehr“ wollten wir uns nicht entgehen lassen, und so mieteten wir nach 2.5 Monaten wieder einmal ein Auto. Ziel war das Erkunden der Ostküste und ganz wichtig, die Erledigung des heiss ersehnten Megaeinkaufs bei Carrefour (Käse, Fleisch, Wein etc.). Wir zogen an Zuckerrohrfelder und Bananenplantage vorbei, legten immer wieder Stopps bei besonders schönen Spots ein und hatten die Gelegenheit so diverse schöne Ausblicke auf die Küste und das gebirgige Landesinnere zu erlangen.

Gut verproviantiert segelten wir Tage später mit einem Zwischenstopp bis zur Hauptstadt von Martinique, nach Fort-de-France weiter. Und genau unterhalb dieses Fort liessen wir unseren Anker fallen und begaben uns sogleich zur Erkundung der Stadt. Diese bietet allerdings für Touristen nicht all zu viel. Die Einkaufsläden sind in erster Linie auf die lokale Bevölkerung ausgerichtet und die wenigen Touristenshops blieben die ganze Zeit geschlossen (was auch nicht wirklich als Verlust empfunden wurde). Dafür konnten wir endlich wieder eine neue Segellatte kaufen. In Grenada ging die unterste Segellatte irgendwie verloren (keine Ahnung wie dies passieren konnte) und seither segelten wir immer im 2. Reff im Grossegel um dieses einigermaßen stabil zu halten. Der Ankerplatz vor der „Skyline“ der Stadt war sehr ansprechend, und der Vollmond mit seiner Beleuchtung hat noch zur tollen Atmosphäre beigetragen. Dennoch planten wir unsere Weiterreise auf den kommenden Vormittag. Doch leider verschlechterte sich das Wetter so sehr, dass wir beschlossen noch einen Tag länger unter dem Fort zu verbringen.

Dann allerdings segelten wir die Westküste Martiniques entlang bis nach St. Pierre wo wir einen Übernachtungsstopp einlegten, und weiter nach Dominica. Während der Überfahrt von Martinique nach Dominica wollten wir natürlich von unserer neuen Segellatte Gebrauch machen und setzten gegen unsere bisherigen Erfahrungen die gesamte Segelfläche. Im Nachhinein betrachtet keine so gute Idee. Der anfänglich schwache Wind wurde immer stärker und pendelte bei 5-6 Bft ein. Dabei krängte Dschinni ganz heftig wenn die Wellen von der Seite anrauschten, doch der Halbwindkurs brachte uns gut vorwärts. Natürlich hätten wir Reffen sollen, aber wieso soll man irgendwelche Akrobatik am Mast vollführen, wenn man gemütlich im Cockpit sitzen kann und „nur gelegentlich“ eine Salzwasserdusche verpasst bekommt. Patrizia schimpft allerdings heftig... Nach ca. 4 Stunden erreichten wir die Südspitze von Dominica, Wind und Wellen nahmen ab und das Ganze gestaltete sich bereits viel angenehmer. Wieso denn Reffen? Meinten wir erneut... Nur wenige Minuten später donnerte eine Böe auf uns nieder, und Dschinni vollbrachte einen wunderprächtigen Sonnenschuss (<http://de.wikipedia.org/wiki/Sonnenschuss>). Wenige Sekunden später liess die Böe nach und wir konnten wieder den gewünschten Kurs steuern. Allem Anschein nach waren wir nicht die Einzigen mit diesem Problem, denn der Segler vor uns vollführte die selben Kapriolen wie wir. Sobald die Böe vorbei war, hatten wir fast spiegelglattes Wasser, doch Minuten später sah man eine nicht all zu grosse Fläche auf der das Wasser buchstäblich kochte und die Gischt hoch in die Luft flog. Nach etwa der fünften Böe hatten wir genug und anstatt zu Reffen, beschlossen wir die Segel ganz zu bergen. Ach ja, der Revierführer hätte uns ja vor diesem Phänomen gewarnt hätte man sich rechtzeitig informiert...



Die noch fehlende halbe Stunde bis Roseau setzten wir einigermaßen gemütlich unter Motor fort. Kaum liefen wir in die langgezogene Bucht von Roseau ein kam uns auch schon der obligate Boat Vendor entgegen. Angeblich sollen die Boat Vendors hier auf Domenica gut organisiert und sehr hilfsbereit sein. Unser Mann hiess Pancho. Er kam längsseits zu Dschinni begrüßte uns freundlich, erklärte uns was er alles für uns erledigen kann und fragte uns auch ob es okay sei wenn er später bei uns vorbei kommen würde um irgendwelche Dienste zu besprechen. Wir willigten ein und setzten unsere Fahrt Richtung Ankerbojen Feld vor dem Dominica Marina Center fort. Kaum festgemacht wurde das Dinghi gewässert und an den Steg gerudert denn unser bestellter Aussenborder wartete auf uns. Wir schauten rasch beim Marina Center vorbei um nach

den Öffnungszeiten zu fragen, da wir erst noch die Einreiseformalitäten (einklarieren) erledigen mussten. Das Personal freute sich uns zu sehen meinte unser bestellter Aussenborder sei bereit und wir können ihn nach den Formalitäten gleich mitnehmen. Kaum hatten wir uns auf den Weg in Richtung Zoll gemacht hielt ein Auto an und forderte uns auf einzusteigen. Es war der Mechaniker vom Shop der uns anbot rasch zum Zoll und wieder zurück zu fahren. Das nennt man Kundenservice! Dieses Angebot nahmen wir natürlich gerne an. Der Verkehr in den engen Strassen mit all den Fussgängern war ein wenig chaotisch, umso mehr einige Strassen abgesperrt waren weil zwei riesige Kreuzfahrtschiffe am Pier lagen.



Nach etwa einer halben Stunde waren wir zurück im Shop und konnten erstmals unseren kleinen Aussenborder in der Werkstatt besichtigen. Er lief und produzierte vor allem einen Wahnsinnsqualm. Das läge an der "fetten Benzinmischung" klärte uns der Mechaniker auf, aber das gehe nach der ersten Tankfüllung vorbei. Wir zahlten und der Mechaniker brachte den Motor zum Dinghi. Schnell wurde er angeschraubt und dann kam der grosse Moment. In Gedanken brausten wir bereits zu Dschinni zurück, in der Realität machte der Motor nur jeweils für ein paar Sekunden Lärm bevor er wieder verstummte. Jeder am Pier meinte es nun besser zu wissen: Chock rein, Chock raus, Lüftung, dann wurde nochmals Benzin nachgefüllt, Diskussionen, alles nutzte nichts, das Teil funktionierte eindeutig nicht so wie es sollte. Also wurde es wieder abgeschraubt und zurück in die Werkstatt gebracht. Thomas griff wieder zu den Rudern und pullte uns zurück zu Dschinni. Kaum angekommen hing auch Pancho erneut bei uns am Seezaun. Falls ein Interesse besteht, er würde eine Inseltour organisieren. Wir sagten zu und freuten uns bereits auf den morgigen Tag denn Dominica soll eine sehr vielversprechende Insel sein.

Der Morgen allerdings startete wolkenverhangen und im Landesinnern schien es Bindfäden zu regnen. Aber wenn man einen Regenwald besichtigen will, muss man halt auch mit Regen rechnen. Mit ein wenig Verspätung wurden wir von einem Minibus abgeholt in welchem sich bereits sieben weitere Segler befanden. Kaum unterwegs bog der Fahrer nach rechts ab und fuhr in eine Parkanlage. Es stellte sich heraus, dass wir uns im befahrbaren botanischen Garten befanden. Dieser war vollgespickt mit uns völlig unbekanntem Bäumen und Sträuchern, wobei der für uns wohl ungewöhnlichste faszinierendste Baum wahrscheinlich der Sausage Tree (Wurst Baum) war. Der Halt war relativ kurz, und so beschlossen wir anderntags nochmals alleine und per pedes herzukommen und ein wenig mehr Zeit in der Anlage zu verbringen. Und weiter ging die Fahrt auf unheimlich steilen von dichtem Regenwald gesäumten Strassen. Irgendwie kam uns Dominica vor wie das Madeira der Karibik, so üppig grün präsentierte sich die Insel.

Unser erstes Ziel war die „Titou Gorge“ wo Szenen zu „Piraten der Karibik“ Teil 2 gedreht wurden. Sofern man Badezeug dabei hat, kann man die kleine Schlucht durchschwimmen um am Ende zu einem Wasserfall zu gelangen. Wir begnügten uns mit einigen Blicken in die Schlucht und beobachteten wie andere Leute aus der Schlucht heraus schwammen. Es sei wohl super schön aber auch sehr sehr erfrischend gewesen. Bei der Weiterfahrt kamen wir an einer Baustelle vorbei die von der EU gesponsert wird. Eine Isländische Firma macht aktuell Bohrungen für ein Geothermieprojekt. Ziel soll es sein Energie für Dominica, Martinique und Guadeloupe zu produzieren. In Anbetracht dessen dass Dominica aus 9 Vulkanen besteht, stehen die Chancen nicht allzu schlecht dass das Projekt erfolgreich wird. Etwas weiter entfernt befand sich der nächste Stopp bei den Trafalgar Wasserfällen. Fantastisch donnerten die zwei Fälle inmitten vom allgegenwärtigen Regenwald tief hinunter und wer wollte konnte im Bachbett ein Bad nehmen. Wir verzichteten dankbar, denn wir wurden bereits regelmässig von Petrus geduscht. Faszinierend war aber auch, dass neben dem Bachbett auf einmal eine kleine Warmwasserquelle vor sich hin sprudelte. Nach einem Mittagshalt in einem tollen Restaurant mit Ausblick auf die Fälle ging es noch zu den Sulphurquellen. Auch hier war das Wasser heiss, doch diesmal war es heftigst mit Schwefel versetzt. Ein paar Atemzüge und wir hatten genug gesehen (und vor allem gerochen) und wir begaben uns wieder zurück zum Minibus. Der letzte Stopp brachte uns zu einem Aussichtspunkt mit Blick über ganz Roseau und der Südinsel. Der interessante Ausflug war anschliessend zu Ende und konnte für uns nur noch durch einen funktionierenden Aussenborder getoppt werden. Und tatsächlich, Hurra, einmal ziehen am Anlasser und das Teil schnurrte wie es sollte. Beim abschliessenden Apéro an Bord der Dschinni konnten wir auf einen äusserst befriedigenden Tag anstossen.



Nach dem Besuch des Hinterlandes stand am folgenden Tag die Erkundung von Roseau auf dem Programm. Dominica zählt rund 75'000 Einwohner, wobei die meisten in der



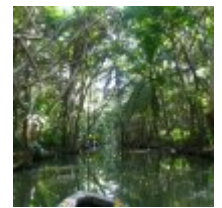
Hauptstadt Roseau leben. Dementsprechend aktiv ist auch das Leben im Stadtzentrum. Vom Handwerkerzentrum über den Foodstore bis hin zu den Musikgeschäften ist alles zu haben. Vor allem die Musikshops machten lautstark auf sich aufmerksam. Nachdem wir das Zentrum besucht hatten, zog es uns nochmals in den Botanischen Garten. In Ruhe konnten wir dort erneut die Bäume und Sträucher studieren. Auch gab es eine Volière mit Kaiseramazonen (Papageien) welche das Wappen von Domenica zierte zu sehen. Diese

Papageienart kommt in freier Wildbahn nur noch an ein paar unwegsamen Orten auf dem Nordteil der Insel vor. Zum Abschluss kletterten wir den „Jack Walk Trail“ hinauf und genossen nochmals den Ausblick über Roseau.

Über das Wochenende war in einer Strandbar Live Musik angesagt. Freitag- und Samstagnacht tönte die Musik ganz angenehm, dauerte aber bis in die frühen Morgenstunden. Doch am Sonntag änderte der Musikstil dramatisch. Bereits am Nachmittag donnerte suspekter Sound hinaus in die Bucht und wurde abends immer heftiger. Wir befanden uns leider schon am Ende der Bucht, es gab also kein Ausweichen mehr. Der „Terror für die Ohren“ hielt sich die ganze Nacht bis in die frühen Morgenstunden. Patrizia wurde richtig aggressiv und meinte es braucht nicht mehr viel und sie hole das grosse Fischfiletmesser, stattdessen musste sie sich mit Ohropax begnügen. Als Thomas am nächsten Tag in der Stadt zufällig den Aussenborder-Mechaniker antraf, wollte dieser wissen ob wir auch beim Konzert waren und ob es uns gefallen hätte. Die Lautstärke schien jeden Falls normal und von der in der Umgebung lebenden Bevölkerung voll akzeptiert zu sein. Auf die Frage um welche Art Musik es sich da handelte, meinte er dies sei „Bouyan Music“ und ja, diese sei schon ein wenig speziell. Ein kleines Beispiel gefällig? <http://www.youtube.com/watch?v=nZZ6HG0NuaU&feature=related>.

Wir wollten weiter in den Norden von Dominica. Noch weit bevor wir in die Prince Rupert Bucht einliefen kam uns bereits „Cobra“ entgegen. Wie schon Pancho in Roseau begrüßte er uns und freute sich seinen Service anbieten zu können. Wir waren in erster Linie an einer Indian River Boat Tour interessiert und selbstverständlich bietet Cobra mit seinen Kollegen dies an. So ging es am nächsten Morgen um 07:00 Uhr mit dem Schnellboot zur Mündung des Indian River. Dabei kamen wir an mehreren gestrandeten Fischerbooten und Fähren vorbei. Das sei das Ergebnis eines Hurrikans vor vielen Jahren. Nun hat man sich aber entschlossen die Boote mit dem Schweißbrenner in Stücke zu schneiden und zu entsorgen. Beim Eingang zum Indian River hiess es für uns Umsteigen in ein Ruderboot da der Fluss nur durchrudert werden darf. Diesmal waren wir nur zu zweit und unser Ruderer und Guide hiess Loki.

Er rudert nicht nur, er macht einem auf Tiere und Pflanzen aufmerksam und erklärt auch andere praktische Dinge aus dem Regenwald. Zum Beispiel wurden die dünnen Lianen(?) von den Kariben zum Verschnüren von Paketen verwendet. Die Dicken hingegen wurden aufgeschnitten und das enthaltene Wasser getrunken. An Getier sahen wir vor allem Moorhühner, den Bananaquit (ein Vogel) und Kolibris. Überhaupt gibt es auf Domenica keine grossen und gefährlichen Tiere. Darunter gibt es auch drei ungiftige Schlangenarten, wobei man sich vor der Boa Constructor, der Würgeschlange doch besser in Acht nehmen sollte. Je weiter man den Indian River hinein fährt desto enger und verwunschener wird er. Daher ist es auch nicht verwunderlich das auch hier Szenen aus „Piraten der Karibik“ gedreht worden sind.



Nach etwas mehr als 2 Stunden waren wir wieder auf Dschinni zurück wo wir uns mit einem späten Frühstück für den Nachmittagsausflug stärkten. Die ganze Bucht wird von Fort Shirley überwacht und angeblich hat man von noch weiter oben einen herrlichen Blick über die Küste und das Hinterland. Zu Fuss machten wir uns also auf den Weg. Im kleinen Museum erfuhren wir dass der Namensgeber der Bucht richtigerweise Prince Rupert du Rhin hiess. Zu Deutsch heisst der Kamerad ja Prinz Rupert vom Rhein. Nun da wir ja fast am Rhein aufgewachsen sind mussten wir uns doch noch ein wenig um den Kollegen kümmern und schauen woher er gekommen ist. Fündig wurden wir wieder einmal in Wikipedia http://en.wikipedia.org/wiki/Prince_Rupert#Rupert_in_the_Royalist_navy. Der Aufstieg bis ganz hinauf zum West Cabrit Point war bei den Temperaturen ganz schön schweisstreibend, doch dafür wurden wir mit einer Aussicht über die Bucht, hinüber nach Guadeloupe und ins Hinterland von Dominica belohnt. Und dieses Hinterland wollten wir bei einem nächsten Ausflug erkunden. Cobra hatte inzwischen eine kleine Reisegruppe bestehend aus zwei Österreicherinnen, zwei Norwegern und uns zusammengestellt. Peter fuhr uns kundig durch das Hinterland und der wilden Westküste entlang nach Süden. Dabei kamen wir auch durch das Carib Territory, einen Teil der Insel wo noch richtige Ureinwohner leben. Der Mittagshalt wurde in einem idyllischen

Restaurant hoch über dem Meer eingenommen. Zufällig war auch gerade der Tourismus Direktor von Dominica, Ian Douglas, anwesend. Er begrüßte uns mit Handschlag, freute sich uns zu treffen und fragte ob es uns auf Dominica gefalle. Alle zeigten sich begeistert doch unser Norwegischer Freund packte die Gelegenheit beim Schopf und beschwerte sich gleich über eine unverständliche Regelung. Will man nämlich an der Küste entlang von Roseau nach Portsmouth segeln, erhält man einen Cruising Permit für max. 3 Tage. Auch uns hat das ein wenig verwundert aber nicht weiter gestört. Der Norweger wollte aber unterwegs einen 5 tägigen Tauchkurs absolvieren was ihm so natürlich verunmöglicht wurde. Ian verstand die Regelung auch nicht ganz und versprach rasche Anpassung. Er notierte noch den Bootsnamen und meinte er freue sich sehr uns alle heute Abend an der Reggae-Night in Fat Papa's Bar wieder zu sehen. Unser Ausflug ging weiter zum UNESCO Welterbe dem Emerald Pool. Bevor wir in den Park gelangen huscht noch in aller Eile ein Agouti über die Strasse. Dieser kleine Ureinwohner ist irgendwie eine Mischung zwischen einem Eichhörnchen und einer grossen Ratte. Bald ging es dann zu Fuss via Urwald Trail zum Emerald Pool. Auch hier konnte sich wer wollte in die Fluten werfen und sich vom wunderbaren Wasserfall duschen lassen. Ganz ähnlich waren wenig später auch die Spanny Falls anzusehen.

Kurz bevor es dunkel wurde, befanden wir uns wieder mit vielen Eindrücken an Bord der Dschinni. Der folgende Tag galt der Erholung und der Vorbereitung um erneut ein Stück weiter nordwärts zu kommen. Bei super Bedingungen legten wir die Strecke bis auf die vor Guadeloupe vorgelagerten Iles des Saintes zurück.



Von den zirka 5 Inseln ist Terre-de-Haut das Zentrum des Archipels. Auch diese Hauptinsel ist schnell erkundet da sie sehr klein ist und aus nur einem Ort, Bourg, besteht. Am anstrengendsten war der Aufstieg zum Wachturm Le Chateau der sich immerhin auf stolzen 300 Metern über Meer befindet. Der Ausblick war genial und hat die Mühe auf jeden Fall gelohnt. Auch die letzten Meter den Turm hinauf auf einer halb durchgerosteten Stahlleiter sollte man sich nicht entgehen lassen wenn man in der Ferne Guadeloupe auf der einen Seite, und Dominica auf der anderen Seite sehen will. Hier auf Iles des Saintes haben wir auch alte Bekannte wieder angetroffen. Die belgische Familie

neben denen wir in Gibraltar unseren Liegeplatz hatten, und die wir auch auf St. Lucia angetroffen haben hat ebenfalls eine Ankerboje in der Bucht vor Bourg belegt. Es ist lustig wie sich die Wege einiger Segler immer wieder kreuzen...

Uns zog es schon bald 5 Seemeilen weiter nach Guadeloupe und der Westküste entlang nach Norden. Wir waren nicht pressiert und so entschlossen wir uns auf etwa halber Distanz in einer der wenigen Ankerbuchten zu übernachten. Bald konnten wir den Anker fallen lassen und dieser wurde wie gewohnt mit einem kräftigen Rückwärtsschub richtig eingegraben. Doch auf einmal wurde der Motor abrupt abgewürgt. Thomas brüllte vom Vordeck, dass dies den gar nicht die feine Art sei einen Motor zu stoppen. Aber auch Patrizia am Steuerrad war überrascht oder besser gesagt erschrocken, denn sie konnte den Motor nicht mehr starten. Ein Blick übers Heck und wir sahen die Bescherung. Unser Dinghi das wir an einer Leine nachschleppten, schien nun fast am Heck der Dschinni zu kleben. Das konnte nur bedeuten, dass sich die Leine in der Schiffsschraube verfangen hatte. Dies ist einer der Albträume eines jeden Skippers, doch glücklicherweise hielt der Anker bereits und wir mussten nicht mehr manövrieren. Dass sich Petrus mit einer Dusche genau zu diesem Zeitpunkt zurück meldete versteht sich von selbst. Nass waren wir also schon, da war es für Thomas auch nicht mehr ganz so schlimm mit Tauchmaske, Schnorchel und Messer bestückt zum Propeller zu tauchen um das Malheur zu begutachten. Die ersten paar Seilwindungen konnte er von Hand entfernen und nach dem dritten Tauchgang schliesslich wurden mit dem Brotmesser noch die letzten Törns zersägt. Als abschliessender Test wurde dann geprüft ob der Motor wieder läuft und alles soweit dicht ist. Der Motor startete wie gewohnt und auch im Schiffsinnen gab es keinen Wassereinbruch. Somit hatten wir Glück im Unglück und sind wieder einmal um eine Erfahrung reicher geworden.

Beim nächsten Stopp in Deshaies haben wir das Dinghi an die ganz kurze Leine genommen und zum Manövrieren an der Mittelklampe festgemacht. Deshaies war für uns, wie auch für viele andere, der Absprungs Ort um nach Antigua weiter zu reisen. Doch bevor es so weit sein sollte, wollten wir von hier aus noch Guadeloupe erkunden. Als Erstes ging es zu Fuss zum Botanischen Garten. Angeblich sei dies einer der Muss-Attraktionen von Guadeloupe. Und tatsächlich, wir wurden nicht enttäuscht. Was es hier alles zu sehen und zu bestaunen gibt ist das Eintrittsgeld eindeutig wert. Was es in



Europa an Zimmerpflanzen von mittlerem Wuchs so für teures Geld zu kaufen gibt, wuchert hier in Natura in unvorstellbaren und überwältigenden Ausmassen. Jedes Gärtnerherz muss bei diesem Anblick höher schlagen. Wir stellten jedoch fest, dass viele Bäume die wir als Karibische Gewächse kennen eigentlich erst vor ein paar hundert Jahren importiert wurden. Und wir haben all die interessanten Früchte und Gemüse angetroffen, die wir mittlerweile auch von den anderen Inseln schon kennengelernt haben. Da wären unter den Früchten z.Bsp. zu erwähnen: Ananas, Mango, Papaya, Bananen, Passionsfrucht, Kokosnuss, Soursoup, Sapodilla... mhhmm lecker so frisch vom Baum! Von den einheimischen Gemüsen haben wir die Brotfrucht, die Dasheen (Wurzel und Blätter), Plantins sowie den Kürbis schon probiert. In der Karibik werden Wurzelgemüse der verschiedensten Art verwendet. Im Gegensatz zu den anderen erwähnten Früchten und Gemüsen, wachsen diese schon seit Urzeiten auf den Inseln und mussten nicht importiert werden. Der nächste Ausflug fand wieder einmal mit dem Mietwagen statt. Nebst der Nordküste und dem gebirgigen Hinterland fand unser Auto auch den Weg zum Musée du Rhum. Es wurde Zeit endlich mehr über die Geschichte dieses allgegenwärtigen Getränks in der Karibik zu erfahren. Der Besuch im kleinen Museum war sehr aufschlussreich und wir konnten uns ein gutes Bild davon machen, wie sich der Anbau, die Ernte und letztendlich die Verarbeitung entwickelte. Selbstverständlich konnte man zum Abschluss noch diversen Rhum aus Eigenfabrikation degustieren. In Anbetracht dessen dass Thomas noch fahren musste, fielen die Kostproben jedoch kurz aus. Stattdessen haben wir in eine Flasche Rhum Vieux investiert und diesen Zecks späterer Verwendung in das Skipper-Schapp gestellt.

Doch was wird in der Karibik ausser Rhum sonst noch so getrunken? Wenn man sich in den Restaurants umsieht, findet man die allgemein bekannten Süssgetränke. Eistee wird meist selbst hergestellt und man kann sich glücklich schätzen, wenn man den Zuckersirup selber beimischen darf. Wein gibt es vor allem in Touristenzentren und selbstverständlich auf den französischen Inseln.



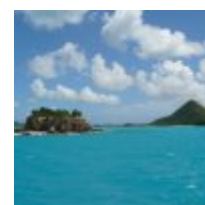
Dafür wird sehr häufig Bier getrunken. Jede Insel (=Land) produziert ihr eigenes Bier. Auf Dominica ist es das schmackhafte Kubuli Bier. Das Piton wird auf St. Lucia, das STAG auf Grenada, das Hairoun auf St. Vincent, das Lorraine auf Martinique und das Wadadli auf Antigua als lokales Bier angeboten. Nebst den lokalen Bieren gibt es in der gesamten Karibik das Carib, und falls eine internationale Marke gewünscht wird, ist Heineken allgegenwärtig. Der Skipper hat sie alle getestet und als durchaus schmackhaft befunden. Unser Aufenthalt auf einer französischen Insel scheint erst dann komplett zu sein, wenn man noch den Carrefour geplündert hat. Und zufällig lag auch einer dieser

Megastores auf halber Strecke zurück zu Dschinni. Unser liebes Dinghi geht manchmal unter der Last der vielen vollen Taschen und Flaschen ganz schön in die Knie. Aber bis anhin hat es uns noch nie im Stich gelassen und anscheinend verträgt sich das zusätzliche Gewicht auch bestens mit dem neuen Aussenborder.

Somit waren wir gut vorbereitet um die Überfahrt von Guadeloupe nach Antigua in Angriff zu nehmen. Auch diesmal segelten wir mit 5-6 Bft. durch den Antigua Channel nach Falmouth- bzw. English Harbour. Das genaue Ziel machten wir abhängig von der Windrichtung. Da es mehrheitlich aus Ost-Nord-Ost blies, wurden wir gegen das östlicher gelegene Falmouth Harbour versetzt. Uns war es eigentlich egal, Hauptsache wir kamen gut und einigermaßen bequem vorwärts. Die ganze Zeit wurden wir von einem französischen Segler begleitet. Einmal war er vor uns, später ein wenig zurück, dann wieder an Back- oder Steuerbord. So ging es über mehrere Stunden. Kurz vor Antigua startete er den Motor und steuerte unter voller Besegelung English Harbour (Gegenwind) an und lies uns alleine zurück. Was soll's uns störte es nicht. Kurze Zeit später liegen wir in der grossen Bucht von Falmouth Harbour vor Anker und geniessen ein erstes Bad in den Gewässern Antiguas. Dabei mussten wir feststellen, dass sich die Wassertemperatur (25 Grad) doch langsam frischer anfühlt als noch in den südlicheren Gefilden. Bei dem anschliessenden Anlegerschluck konnten wir uns jedoch schnell wieder aufwärmen.

Mit der Ankunft auf Antigua beenden wir die erste Etappe durch die Leeward Inseln. Weiter geht es mit der eigentlichen Erkundung von Antigua zu Wasser und zu Land, den restlichen Leeward Inseln sowie der Überfahrt zu den Virgin Islands. Ob wir dabei die 12 km. Tagesleistung übertreffen werden oder nicht, kannst du im nächsten Reisebericht erfahren.

Somit heisst es wieder einmal



See you soon

Patrizia + Thomas